



Die Integration der Sonderschüler stösst an Grenzen

Schulwesen Schüler, Lehrpersonal und Eltern sind überfordert. Nun will der Kanton Bern keine weiteren Sonderschüler in Regelklassen integrieren.

Naomi Jones

Die Integration von Sonderschülern in Regelklassen stagniert. Lehrerinnen und Lehrer sind mit der Eingliederung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen oft überfordert und verlangen Unterstützung, etwa in Form von Teamteaching. Derweil werden im Kanton Bern immer mehr Sonderschulklassen eröffnet. In diesem Jahr waren es 17, letztes Jahr 9. Die Zahl der Sonderschulkinder steigt laut Behörden leicht stärker an als die Zahl der Regelschulkinder. Ein Grund dafür liegt darin, dass mehr Fälle von Autismus, Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivität (ADHS) diagnostiziert werden.

Das bernische Volksschulgesetz verlangt eigentlich, dass alle Kinder in die Regelklassen integriert werden. Trotzdem wurden 2018 von 2852 Kindern, die den Sonderschülerstatus hatten, nur 582 in der Volksschule unterrichtet. Das entspricht einem Fünftel. Gemäss der bernischen Erziehungsdirektorin Christine Häsler (Grüne) soll es nun dabei bleiben. Aber: «Am bewährten System wollen und werden wir nichts ändern», sagt sie im Interview mit dem «Bund».

Erziehungsexperten fordern allen Schwierigkeiten zum Trotz die Integration möglichst vieler Kinder in Regelklassen. Alle Beteiligten müssten sich darum bemühen.!



Kommentar **Lernen vom autistischen Gspänli**

Seit zwölf Jahren hat die bernische Volksschule einen klaren Auftrag: Sie soll alle Kinder in Regelklassen integrieren. Doch nun zeigt sich: Nur gerade ein Fünftel der Kinder, die besonders gefördert werden müssen, besucht die Volksschule. Hinter vorgehaltener Hand sagen Lehrer, die Integration in der Regelklasse sei gescheitert. Sollen wir also wieder ganz auf Sonderschulen setzen? Nein.

Die Kinder wollen nicht zu «denen» gehören. Und die Eltern wollen nicht, dass ihren Kindern «ein Stempel aufgedrückt» wird. Gemessen an ihren Möglichkeiten machen integrierte Kinder in der Volksschule genauso Fortschritte wie alle anderen Kinder. Laut Studien entwickeln sie sich oft besser als in der Sonderschule. Von durchmischten Klassen profitieren alle. Kinder, denen es leichterfällt, helfen ganz selbstverständlich den anderen. Dass diese Kinder irgendwie anders sind, ist für die allermeisten nebensächlich. Manche profitieren gar vom Gruppenunterricht mit dem Heilpädagogen – manchmal kann er die Rechnungen besser erklären als

die Klassenlehrerin.

Nach wie vor soll die Schule den Nachwuchs auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereiten. Und zwar möglichst nach den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes. Darum investieren Gemeinden viel Geld in die IT-Infrastruktur der Schule. Doch der Arbeitsmarkt verändert sich gerade stark. In Zukunft werden Fleiss und Wissen nicht mehr gefragt sein. Viel wichtiger werden Empathie und Kreativität sein. Das lernen Kinder am besten im Umgang mit Klassenkameraden, die anders sind als sie selber.

Man muss ehrlich sein: Für die Schule ist schon die normale Heterogenität der Klassen eine Herausforderung, mit sehr unterschiedlich begabten Kindern aus aller Welt. Deshalb neigt das heutige System immer noch dazu, alle Kinder ins gleiche Korsett zu pressen. Bildungsforscher fordern aber mehr denn je, die Schule solle Individualität und Autonomie der Kinder ausbilden. Nur so kämen sie in einer Zukunft klar, von der wir nur wenig wissen. Unsere Volksschule hat so gesehen noch einen weiten Weg vor sich.

Naomi Jones

Redaktorin Ressort Bern